

«Die Leute ein wenig aufs Glatteis führen»

Zuerst hätten sie sich fast aufgelöst. Dann haben sie auf einer Strassentournee zu alter Spielfreude zurückgefunden. Die Winterthurer Band Plankton spielt hinter sinnige und energiegeladene Popsongs mit Anschluss im Alltag.

Mögt ihr eure Nachbarn?

Reto Karli: Das ist jetzt lustig, über Nachbarn sprechen wir nicht das erste Mal. Wie kommst du auf die Frage?

Keine Ahnung, das kam mir einfach so in den Sinn.

Vincent Hofmann: Der Nachbar ist ja so ein Thema. In Truttikon, wo ich aufgewachsen bin, hat das für mich eine grosse Rolle gespielt. Der Bauer, der morgens um vier melken ging, grüsste mich später nicht, weil ich einen anderen Tagesrhythmus hatte. Als ich nach Zürich zog, dachte ich, jetzt beginnt das Grossstadtleben. Doch dort schaut genauso jeder darauf, was der andere macht, und definiert sich entsprechend. Das ist doch auch typisch schweizerisch. Darüber geht es in unserem Lied «Hinder de Berge»: Alles, was ennet dem Gartenhag ist, wird verwünscht, auch wenn es das Paradies ist. Es soll untergehen, damit man sich selber abgrenzen kann. Da herrscht bei uns offenbar ein Identitätsproblem.

Dominik Deuber: Das Thema Nachbarschaft war für mich als Kind viel wichtiger. Heute bin ich so wenig zu Hause, dass ich zu meiner Nachbarschaft nie mehr eine nahe Beziehung entwickelt habe. Von früher her kann ich mich an die klassischen Probleme erinnern, zum Beispiel an den Apfelbaum, der unserem Nachbarn zu hoch war, weil er seinen Rosengarten in den Schatten setzte.

Hofmann: Wunderschön. Dass es diese Probleme wirklich gibt!

In der Stadt gibt es das weniger.

Alle drei: Doch, zum Beispiel mit dem Lärm.

Deuber: Oder man regt sich auf über den Kehrichtsack, der im Gang steht.

Karli: Das Altpapier, das herumliegt.

Es gibt heute auch eine verbreitete Sehnsucht nach Wurzeln.

Hofmann: Ja, genau. Unser Album ist sehr liedorientiert und «volksnah». Allerdings setzen wir weniger auf volkmusikalische Elemente als zum Beispiel Bliigg. Bei unserer Strassentournee durch Deutschland und die Schweiz suchten wir im letzten Jahr den direkten Kontakt zu den Leuten und wählten entsprechend unsere The-

men aus. Wenn wir zum Beispiel das Lied «Scheissnatur» sangen, stutzten sie und blieben stehen. Es geht darum, sie ein wenig aufs Glatteis zu führen, damit sie sich wieder orten und sich

überlegen müssen: Ja wie ist das denn jetzt? Es wäre schön, wenn das gelingen würde.

In euren Liedern spürt man, dass ihr euch gerne mit alltäglichen Themen auseinandersetzt. Was habt ihr heute Morgen vor dem Interview gemacht?

Deuber: Ich habe diverse Mails an Veranstalter und Stiftungen geschrieben, damit Geld reinkommt. Und ich

habe schön eine Grapefruit gegessen, wie es im Fitnessprogramm steht.

Karli: Ich müsste heute eigentlich Schule geben, konnte aber abtauschen mit meiner Stellenpartnerin in Hegi. So habe ich dem Grafiker geschrieben, wie wir unsere Flyer haben möchten, und die Rechnung verlangt. Ausserdem habe ich gefrühstückt.

Hofmann: Ich dachte, ich nehme einen früheren Zug, gehe zu diesem schönen

Hutladen in der Steinberggasse und genieße es wieder einmal, in Winterthur «go lädele».

Man kann vielleicht sagen, dass Popmusik das Leben verkört, es mit Glamour polstert. In diesem Sinn macht ihr Antipop. Ihr zeigt, wie es ist.

Karli: Es ist zwar auch Popmusik, aber gleichzeitig zeigen wir dem Pop den Stinkefinger und wollen bewusst etwas anderes sein. Wir nutzen ihre Vorteile, um Themen unter die Leute zu bringen, mit denen sie sonst nicht in Kontakt kämen.

Deuber: Sie merken vielleicht erst in einem zweiten Schritt, dass es um Dinge geht, über die man sich vielleicht einmal Gedanken machen sollte.

Hofmann: Wir streben aber keine Kontrolle über die Aussage an. Die Leute verstehen die Texte ja ganz verschieden. Hauptsache, sie werden angeregt, Bilder zu produzieren.

Euch gibt es seit mehr als zehn Jahren. Jetzt habt ihr euch neu orientiert.

Hofmann: Das war notwendig, nachdem unser Schlagzeuger Mathias Kräutli uns verlassen hatte. Wir waren ziemlich fertig. Dann kam Dominik und fand unsere Musik megagut, das hat uns Mut gemacht. Auf unserer Strassentournee haben wir gemerkt, dass die Leute Freude haben an dem, was wir machen.

Wie entsteht ein Lied? Ist zuerst der Text da oder die Musik?

Karli: Das ist jetzt neu der Text. Meistens kommt die Idee von Vincent und wir spinnen sie weiter. Die Musik soll dann den Text unterstützen.

Hofmann: Da gibt es dann auch Auseinandersetzungen, wenn Reto etwas zum Beispiel nicht so singen möchte und ich dann schlussendlich wahrscheinlich auch froh bin, dass er es nicht so singt. Stundenlang hockten wir in den Cafés und knüttelten an den Texten herum.

Eure Musik hat einen melancholischen Grundzug. Ist das auch eine Grundstimmung in eurem Leben?

Karli: Sicher. Solche Gefühlslagen sind der Grund, um überhaupt die Gitarre hervorzunehmen.

Deuber: Es gibt doch nichts Besseres als den Blues.

Hofmann: Melancholie ist die Quelle. Wir schwimmen alle in Sehnsucht. Aber darüber sollte man vielleicht nicht zu viel reden.

INTERVIEW: HELMUT DWORSCHAK



Drei von fünf Plankton-Musikern (v. l.): Bassist Vincent Hofmann, Sänger Reto Karli, Schlagzeuger Dominik Deuber. Bild: D. Caspari

«Wir waren ziemlich fertig. Dann kam Dominik»

Rechthaberei, nerviger Stillstand, Bärenjagd in Graubünden oder die Sehnsucht nach dem Nichtstun: solche Themen prägen das dritte Album von Plankton. Liebevoll ausgefüllte Figuren wie «Madame Giraff» oder «De letschi Verchäufer», der «vo seer wiit här» kommt und an die Tür klopft, sind ebenso zu finden wie alltägliche Begebenheiten. Musikalisch haben sich die Winterthurer verfeinert, manche der 15 Lieder sind in einer sanft-schwebenden Stimmung gehalten, andere rocken metallisch drauflos oder überraschen mit jazzigen Bläsern.

Der eine, grosse Hit mag zwar fehlen, doch überzeugt das Album gerade durch seine Vielseitigkeit. Und allen Stücken ist anzuhören, dass

hier ein Team am Werk ist, dessen Mitglieder sehr gut zusammen harmonieren. Den Kern bilden Sänger und Gitarrist Reto Karli, Bassist Vincent Hofmann und der Gitarrist Philipp Kräutli, die sich im Gymnasium Rychenberg kennen lernten und 1997 zusammen mit Philipp Kräutlis Bruder Matthias die Band Plankton gründeten; etwas später stiess der Keyboarder Stefan Bosshart hinzu. Inzwischen ist Karli Primarlehrer in Hegi, Hofmann hat Bildende Kunst studiert und wohnt in Zürich. Als Schlagzeuger Matthias Kräutli die Band 2006 verliess, legten die Musiker zunächst eine einjährige Pause ein. Dann kam der Frauenfelder Dominik Deuber, der Plankton «mega gut» fand, und so wagten sie

den Neuanfang. Zwar hatten sich die Wege schon 1999 einmal bei einem Wettbewerb gekreuzt: «Genau, wir sind damals Zweite geworden und er hat gewonnen», erinnert sich Hofmann. Doch dass Plankton nun einen neuen Schlagzeuger suchten, erfuhr Deuber beim Surfen im Internet. «Da meldete ich mich halt», meint der studierte Musiker lakonisch, der beim Lucerne Festival arbeitet.

Zwei Jahre dauerte die Arbeit am neuen Album «Rätselkönig», an zwei Wochenenden zog sich das Quintett gar nach Engelberg zurück, um einige Tage ungestört und intensiv an den Songs zu feilen. (dwo)

CD-Tipp

Plankton: Rätselkönig (Boxton/Irascible). CD-Taufe: Fr. 3.4., 20 Uhr, Salzhaus Winterthur

Stapelweise Papier ohne Botschaft

Elisabetha Bleisch stellt aus Papier Objekte her, die aussehen, als könnten sie fliegen. Zu sehen sind sie im Atelier Alexander.

WINTERTHUR – Die Objekte, die seit ein paar Wochen die Wände im Atelier Alexander zieren, scheinen der Erdanziehung zu trotzen: Sie wirken dermassen leicht, dass man meinen möchte, sie würden schweben, wenn man nur die Unterlage, auf denen sie stehen oder die Wände, an denen sie aufgehängt sind, wegschieben würde. Dieses Experiment müsste äusserst sorgfältig vonstatten gehen, die Arbeiten wirken nämlich nicht nur federleicht sondern auch ausgesprochen fragil. Das Wissen darum, dass die Objekte aus Papier hergestellt werden, bestätigt beide unterstellten Eigenschaften.

Helligkeit und Schattenspiel

Elisabetha Bleisch schafft Werke, die nicht nur physisch leicht sind, sondern auch eine Schwerelosigkeit ausstrahlen – dies ist das bestechende Charakteristikum, das allen Plastiken der Ausstellung zu eigen ist. Diese Besonderheit ist aber nicht ausschliesslich an das

verwendete Material geknüpft: Auch die hellen Farben der Objekte tragen zum Effekt bei, es sind Pastelltöne, die sich mit dem reinen Weiss unbedruckten Papiers abwechseln und in manchen Fällen verstärkt werden durch eine umhüllende, helle Farblasur.

Galerist Alexander Breu zeigt zwei unterschiedliche Werkgruppen in seinem Atelier: Zum einen sind es kompakte Objekte, Schicht um Schicht von

Papierstreifen, die einen Hohlraum einkleiden; zum anderen sind es filigrane Konstruktionen, die aus kurzen Papierstäbchen zusammengesteckt werden und schöne Schattenspiele an die Wand werfen.

Ausgeklügeltes Verfahren

Gerade die kompakten Arbeiten werden in einem ausgeklügelten Verfahren hergestellt: Elisabetha Bleisch

verklebt Schaumstoffplatten zu einer Hohlform, die das Gehäuse der Objekte darstellen. Anschliessend hüllt sie diese in unzählige schmale Papierbänder ein, die sie aus Zeitungen und Landkarten gewinnt. Mal sind es Landkarten der Schweiz, bei denen Grüntöne dominieren, mal sind es solche aus den USA, wo mehr blaue Flächen anzutreffen sind. Die maschinell exakt geschnittenen Bänder erzeugen die Optik eines sehr feingliedrigen Koordinatensystems. Mit den verwendeten Landkarten knüpft Elisabetha Bleisch aber nicht an etwaige politische Aussagen an, ihre Arbeiten machen keine inhaltliche Ebene deutlich, so tragen sie auch keine Titel, die mögliche Hinweise darauf sein könnten, wie die Werke zu entschlüsseln wären. Die Objekte leben von ihrer Ästhetik.

Am besten kommt diese Ästhetik, die besagte Leichtigkeit zum Tragen, wo sich die Formen nicht verzetteln, sondern klaren Linien folgen, wo sie die Grenze zum Gebastelten überschreiten und einer klaren Formsprache folgen. (MELANIE KOLLBRUNNER)



Ursula Bleichs Objekte sind fragil und von einer abgehobenen Schönheit. Bild: pd

Papierobjekte

Die Ausstellung im Atelier Alexander dauert bis 21. März. Öffnungszeiten: Di bis Fr, 9–11.50 und 14–18.30 Uhr, Sa 9–16 Uhr.

INKÜRZE

50 Konzerte

LONDON – Michael Jackson hat die Konzertserie für sein Comeback in London jetzt auf 50 Auftritte aufgestockt. Ursprünglich hatte der «King of Pop» für diesen Sommer nur zehn Konzerte in einer 20000 Zuschauer fassenden Konzerthalle am Ufer der Themse angekündigt. Angesichts der starken Jacksonmania hatten die Veranstalter aber immer mehr Auftritte festgelegt. Nun ist das letzte Konzert für den 24. Februar 2010 angesetzt.

Buchpreis für «Apostoloff»

LEIPZIG – Die Autorin Sibylle Lewitscharoff ist mit dem Preis der Leipziger Buchmesse gewürdigt worden. Sie erhielt die mit 15000 Euro dotierte Auszeichnung für ihr Werk «Apostoloff». Es geht darin um eine schwierige Vater-Tochter-Beziehung. Als Film wäre Lewitscharoffs Werk ein klassisches Roadmovie: Zwei Schwestern und ein Mann auf einer Autotour, die mehr innere Suche als touristische Erkundung ist. Im Gegensatz zu den Genre-Konventionen führt die Route aber nicht durch die Weite des amerikanischen Westens, sondern durch Bulgarien. Für ihren Debütroman «Pong» erhielt Lewitscharoff 1998 den Ingeborg-Bachmann-Preis. (sda)